



Abend -

Zeitung.

77.

Mittwoch, am 31. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Erscheinung.

Was willst du bleicher Schatten bitterer Stunden?
Warum entseigst du deiner stillen Gruft?
Was quälst du mich, aufreißend alte Wunden? —
Es ist ja längst vorbei; der Blüthenduft
des Lebenslenzes ist dahin geschwunden,
Den dein Gebild zurück vergebens ruft.
Was soll die Liebe wohl dem Herzen frommen,
In dem der Jugend Frühlingschein verglommen? —

Die Liebe wär's mit ihren süßen Wehen,
die so du zauberst vor mein ödes Herz?
Drum liebest du mich Rosa wieder sehen? —
O treibe länger nicht grausamen Scherz!
Es ist der Liebe bitteres Verschmähen,
Es ist, ach! jener ewig neue Schmerz,
Den keine Zeit vermag je zu ermatten,
Er ist's, den auf du weckst, bleicher Schatten.

Lass ab mich zu verfolgen, gönne Frieden
Des Mannes kalter, ausgestorbner Brust!
Du bringst nicht Trost dem Kranken, Lebensmüden;
Weckst alten Schmerz nur auf, nicht alte Lust.
Dort ist dein Heimathland, nicht mehr hienieden,
Dorthin du schnellen Flug's entschweben mußt,
Wo keine Leiden mehr die Wonnen trüben.
Dort darf auch ich vielleicht Dich wieder lieben.

Du schwingest nicht dein lustiges Gefieder?
Entschwebest nicht zum schönern Heimathland?
Und Rosa, Rosa zeigst du mir wieder?
Ich soll sie schauen! winket deine Hand? —
Was seh' ich? — O aus ihrem Auge nieder
Sinkt eine Thräne auf das Trau'rgewand,
In dem ich sie zuerst erblicket habe,
Gramvoll gebeugt an einem theuren Grabe!

Und dieser Blick, ihr Blick auf mich gewendet,
Er sagt: Die Thräne, armer Freund! ist Dein!

Mein Mitleid hat sie schüchtern Dir gespendet;
Sie müsse Dir ein stiller Tröster seyn.
Doch sie nur ist's, die Dir dies Mitleid sendet,
Die Thräne nur; denn ach nur sie ist mein!
Ich selber — O Du weisst es, laß mich schweigen,
Die Herzen unter das Geschick uns beugen! —

Verziehen sey Dir Rosa, ja verziehen!
Nicht widerstehen kann ich diesem Blick;
Und mußte qualvoll aleich mein Herz verglühn,
Und raubtest gleich Du meines Daseyns Glück;
Dein süßer Neueblick läßt mir erblühn
Noch eine liebe Blume; nicht zurück
Will ich mehr schauen; Rosa Dir vergeben;
Empor zu jener Welt mein Auge heben.

J. E. Mielaß.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Ohne sich um des Procurators und der Re-
publik beleidigte Majestät zu kümmern, trat unter-
des Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein
Hochmuth, wie jedes Männerlaster der weiblichen
Schönheit huldigend, verschmähte es nicht, Olym-
pien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum
Aussteigen zu bieten; aber ein großer stattlicher
Mann, in spanischer Uniform, sprang zu seinem
Drangsal zuerst heraus, in dem Olympia, welche
folgte, ihm Don Giasseri, einen edeln Corsen,
Obersten im Dienst Sr. katholischen Majestät vor-
stellte. Wie ich Euch zu präsentiren habe, Don,
weiß ich zur Zeit selbst nicht, fuhr sie mit fröhli-

dem Lachen fort, wir sind auf eine so wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unsern Namen zu fragen.

Der Nennwerth ist oft das beste, oft das schlechteste am Menschen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenstein wird sich mit einer Fürstenkrone geschmückt dünken, wenn Eure Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenstein? frug Giasseri, wie es schien in einer Erwartung getäuscht, doch besann er sich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt seitwärts und sprach dort mit bedeutungsschwerer Beziehung leise zu ihm: Irre ich mich in Euern Zügen nicht, so muß Eure Familie mit dem Freiherrlich von Neuhoffschen Hause in Westphalen sehr nahe verwandt seyn.

Friedrich schaute den Frager prüfend an, und als er in dem edel geformten Gesicht keiner Spur lauernder Heimtücke, sondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, gestand er rasch, daß die Vermuthung des Obersten gegründet sey.

Tief beugte sich nun, die Hand auf die Brust gelegt, Don Giasseri vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Während Friedrich, durch die Demuth eines hohen Königlich Spanischen Officiers überrascht, sie ihm verlegen zusagte, sprach der Oberste zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch gesprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn nach einer unaufschiebbaren, einsamen Unterredung bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Stral eines himmlischen Entzückens Olympia's schönes Gesicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jüngling geruht, brannten nun, der Liebe und des geschmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen Brennpunkt zusammenfassend, zündend in Friedrichs Herzen. Ihr werdet mir immer und so begleitet doppelt willkommen seyn, sprach sie zu Giasseri, und zu dem Jüngling, an den sie sich mit der auflodernden Liebe allmächtigem Zauber wandte: Laßt mich nicht allzulange auf Euern Besuch warten, Don Federigo. Was auch Giasseri Euch zu sagen hat — es bedarf keiner schweren, bedächtigen Berathung. Herzen zu gewinnen, ist die einzige Kunst, die Ihr in Corsika bedürft, und Ihr habt schon zu Livorno bewiesen, daß Ihr Meister darin seyd.

Durch dieß Geständniß aus diesem Munde vor Entzücken außer sich, ergriff Friedrich mit leidenschaftlicher Inbrunst Olympia's Hand, die er mit

glühenden Küßen bedeckte. Mit einem Blick, in dem ihr Herz schwamm, und einem sanften Druck entzog die schöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer versunken, wie von den edelsten welschen Weinen bezaubert, ließ Friedrich sich von dem Obersten in sein Gemach führen. Hier stand er, nur sein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giasseri noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen spanischen Soldaten auswendig vor die Thür gestellt und diese inwendig verschlossen und verriegelt, begann er also feierlich zu ihm:

Glücklich schätze ich mich, erlauchter Herr, der erste der edeln Corsen zu seyn, der dem Kronprinzen von Corsika die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue aus vollem gerührten Herzen darbringt.

Nun ist's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantasie mit Ruhe im Zügel gehalten, aber wenn alles sich vereinigt, sie aus ihrer Bahn zu scheuchen, so muß sie wohl am Ende durchgehen und meinem gesunden Menschenverstande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, so gesteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich sie gerührt und als ich noch in diesem Genuße schwelge, wollt Ihr mich zum Kronprinzen von Corsika pressen. Wenn es auch Eure gute Absicht war, mich durch Spott vor Uebermuth zu bewahren, so ist doch das Mittel unart gewählt, und ich bitte Euch herzlich mich mit Euerm Gaukelspiel in Ruhe zu lassen.

Die Persönlichkeit des Mannes, der vor Euch steht, mein Prinz, sprach Giasseri empfindlich: sollte hinreichen, diesen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben sind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen gesucht. Es schmerzt mich daher sehr, daß ich mich erst auf einen Auftrag Eures Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider durch ein schändliches Manifest des Dogen von Genua erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Versuch gemacht, sich an die Spitze der mißvergnügten Corsen zu stellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräter und Majestät-Verbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterstützung seiner Pläne nach Corsika, so weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebietet, aber

fern sey von mir die eitle Hoffnung, die Eure Be-
grüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung ist bereits Wirklichkeit geworden,
rief Giasseri freudig. Corsika hat am 15. April, in
einer Generalversammlung, Euren erhabenen Vater
einstimmig zum König gewählt, ihn zu Alensano
mit einem Lorbeerkränze, dem Symbol seiner schon
erfochtenen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf
Giasseri, der Oberfeldherr der corsischen Waffenmacht,
ward ausersehn, dem einzigen Sohne und Throner-
ben Theodor des ersten, die Wahlakte zu überbrin-
gen, mit der herzlichsten Einladung seines königlichen
Vaters und seines Volkes, bald dem Lande den
künftigen glorreichen Herrscher zu zeigen.

Haltet ein, mir schwindelt auf der Höhe, auf
die Ihr mich gehoben, rief Friedrich; aber Giasseri
fuhr mit wachsendem Feuer fort: Ganz Corsika
strömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf
zu fechten, ganz Corsika ruft mit Begeisterung die
heiligen Namen Theodor und Friedrich! nach blut-
gem Streit, von unsers Königs tapfrer Hand ge-
pflanzt, wehen schon auf dem Hafenschloß Porto-
vecchio, auf der Beste San Pellegrino, auf Sar-
tena's Mauern die Fahnen des befreiten Corsika.
Schon hat Bastia's Belagerung begonnen. Spanien
und Frankreich unterstützen uns heimlich; öffentlich
hat der heilige Vater die Partei der guten Sache
ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und
alle Staaten Europa's erkennen das neugeborne
Königreich an!

Laßt sie mich unter Eurer Leitung erfechten,
diese Siege, Graf Giasseri, rief Friedrich, dem
mit der Ueberzeugung auch die Begeisterung gekom-
men war, an den Degen schlagend; da ward an
der Thür gepocht, Giasseri öffnete und hastig und
leise sprach die spanische Schildwache mit ihm. Be-
stürzt wendete er sich zu Friedrich und bat ihn, ihm
in sein Gemach zu folgen. Dort riß er aus seinem
Koffer eine spanische Uniform, gleich der, die er
selbst trug und beschwor Friedrich, sie augenblick-
lich mit seinem Reiskleide zu vertauschen. Kaum
hatte dieser gehorcht, kaum hatte ihm Giasseri den
Hut mit dem hohen Federbusch auf den Kopf georückt,
als die Thür aufsprang und der bestürzte Bondelli den
ergriminten Procurator herein wies. Ein Adjutant
des Gouverneurs von Livorno begleitete diesen und
draußen auf dem Vorfaal klangen Gewehre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dispensation.

Der König Ferdinand von Arragonien
wollte sich mit dem Fräulein Maria de Foix ver-
mählen; wegen zu naher Verwandtschaft mußte er
aber dazu die Dispensation des Papstes haben. Er
ließ daher durch seinen Gesandten in Rom darüber
Erkundigungen einziehen, und da dies der Papst
Julius II. erfuhr, verlangte er für die Zulassung
dieser Ehe funfzig Tausend Kronen.

Dies wurde dem König Ferdinand berichtet,
er fand diese Forderung ungeheuer hoch und trug sei-
nem Gesandten auf, er solle eine Vorstellung an
den Papst einreichen lassen, als wenn sie von Pri-
vatpersonen herrühre, ohne darin des königlichen
Titels zu erwähnen und solche durch einen Dritten,
einen unbedeutenden Mann, dem Datario des Pap-
stes überreichen lassen. Dies geschah und der Papst
ertheilte die Dispensation ohne Schwierigkeit gegen
Bezahlung von zehn Kronen.

Nun vollzog der König seine Ehe. Kaum er-
fuhr dies der Papst, so ließ er den Gesandten vor
sich fordern und fragte ihn sehr entrüstet und trozig:
wie es der König habe wagen können, sich ohne
seine Dispensation mit einer so nahen Verwandtin
zu verheirathen? Dies sey nicht christlich, sondern
heidnisch!

„Der König, mein Herr,“ versetzte der Ge-
sandte kalt und mit Würde: „ist stets ein recht-
gläubiger Christ und ein folgsamer Sohn der Kirche
gewesen. Was seine Ehe betrifft, so hat er unlängst
darüber Ew. Heiligkeit schriftliche Dispensation er-
langt.“ Bei diesen Worten zog er sie aus der
Tasche und zeigte solche dem Papst.

Julius überrascht, versetzte: schon gut! —
Mir geschieht recht.

Müchler.

Anekdoten.

Young, der Verfasser der Nachtgedanken, er-
hielt einst von dem Herzoge von Grafton, als die
passendste Erleuchtung seines tragischen Schreibti-
sches, einen — Todtenkopf mit einem Lichte darin.
Ld.

Auflösung des Palindrom's in No. 74.

u b u.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. März. Zum Erstenmale: Die Laune des Verliebten, Schauspiel in einem Akt, von Göthe. Eifrige Theaterfreunde hatten schon lange den Wunsch nicht im Stillen gehegt, daß dies Stück, welches auf einigen andern Bühnen mit immer erneuertem Vergnügen gesehen wird, auch uns erscheinen möchte. In Leipzig war es mehr als einmal aufgeführt worden. Viele erinnern sich noch, wie sehr Dem. Maas als Egle darin gefiel. Das Stück sieht leicht aus, gleicht aber einer Blume, die mit einer tüchtigen Dornhecke eingefaßt ist. Es wird indeß, recht einstudirt, zur Schule für den Schauspieler und Zuschauer. Der Dichter hat es von allen Zufälligkeiten von Ort und Zeit völlig entkleidet. Das Arcadien, wo es spielt, ist überall, wo die eifersüchtige Laune eines Verliebten so, wie hier, durch einen Kuß beschämt werden kann. Alles beruht auf Egle's zarten Spiel. Wir leben da in der idyllischen Unschuldwelt. Die gewitzigte, muthwillige Egle wird Lehrerin der sich dem Geliebten ganz hingebenden Amine. Das kann sehr langweilig oder sehr zweideutig werden, wenn Egle sich im Tone vergreift und zu viel Erfahrung zeigt. Egle erschmeichelt einen Kuß von Eridon. Alles ist verloren, wenn dieser entscheidende Moment auch nur den leisesten Anstrich von verbuhlter Bethörung haben und durch Stellung und Ausdruck Sinnenrausch beim Mädchen verrathen könnte. Denn Egle ist so unschuldig und rein, wie die harmlose Amine, bleibt ihrem Lamon so treu, wie jene dem Eridon. Diese feine Grenzlinie aber zu halten, ist nicht die Sache einer Anfängerin. Vollendete Kunst muß hier erst wieder zur harmlosen Natürlichkeit werden. Welche Aufgabe, wo diese schon auf immer verloren wäre? Göthe ließ dies Stück auf der Weimarischen Bühne, die er einst selbst mit oft verkannter Meisterschaft dirigirte, zuerst, so viel wir wissen, 1806 einstudiren. Er hatte es zur Bildung angehender, doch vielversprechender Schauspielerinnen, die er zu unterrichten nie verschmähte, mit großer Einsicht bestimmt. In solchen Fällen pflegte er mehrere Proben mit ihnen zu halten und damit nicht aufzuhören, bis sie fest waren. Sie erhalten, so äußerte er sich selbst darüber, durch Rollen wie Amine und Egle etwas Nymphenartiges, das sie aus dem Gemeinen erhebt und endlich dahin bringt, auch wohl eine von den Leonoren im Tasso spielen zu können. Auch die Schauspieler, die so einen Lamon oder Eridon mit aller Lieblichkeit und Feinheit des neckenden Wechselspiels zu spielen begriffen haben, gewinnen an natürlicher Anmuth, so daß wo sie auch das rohe Benehmen eines Soldaten oder die Zudring-

lichkeit eines verdorbenen Weltlings vorzustellen hätten, sie zwar den Naturjohn oder auch den roué, aber nur wie er auf geregelter Bühne erscheinen soll, uns vor's Auge bringen würden. Wie sehr ihm dieß selbst durch die Laune des Verliebten gelungen, wissen die, welche bei den Vorstellungen der Weimarischen Hofschauspielergesellschaft im Sommer 1807 in Leipzig auch dies Stück mit allgemeiner Zufriedenheit vorstellen sahen. Der kundige Dyk hat damals in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste (IV. 88 ff.) einen lehrreichen Bericht davon abgefaßt. Entschließe sich einst der in dieser Schule gebildete treffliche Wolf in Berlin, der in diesem Stücke den Eridon spielte, zur Bekanntmachung seiner dramatischen Leiden und Freuden: so wird auch dieß deutlicher werden. Es versteht sich, daß bei den Schäserinnen dieses kleinen idyllischen Meisterwerks Liebreiz frei von aller Manier, natürliche Anmuth in Bewegungen (das Höchste der Tanzkunst), Munterkeit ohne fade Ländelei, die Kunst den Alexandriner zu declamiren schon vorhanden oder tüchtig eingeübt seyn müsse, wenn sie, ohne einen solchen Meister zum Lehrer zu haben, in einem solchen Stücke ihr Heil versuchen und — finden wollen. Bei der heutigen Vorstellung gewährten zwei junge, von der Natur freundlich ausgestattete Schauspielerinnen, Dem. Lilly als zärtliche, gefühlvolle Amine, Dem. Schaffner (in ihrer 3ten Gastrolle) als muthwillige Egle eine liebliche, gleich Anfangs günstig aufgenommene Erscheinung. Hr. Wilhelm war als Lamon recht angenehm und spielte den Verdruß, Aminen nicht zum Tanz führen zu können, ganz ergötzlich. Hrn. Julius müssen wir, nach Musterung des jetzigen Personalbestands, für die Uebnahme der weit schwierigeren Rolle des launenhaften, leicht auflohernden, leicht auch in Buzfertigkeit hinschmelzenden Eridon um so mehr Dank wissen, als er wohl selbst am besten wußte, daß die verliebte Schäserrolle sich weder mit seiner Körperlichkeit, noch mit seiner innern Kraft und ganzen Individualität ganz in Einklang bringen lasse. Es konnten ihm daher auch nur die leidenschaftlichen Momente, vor allen die, wo Amine ruft: was machst Du für Geberden? ganz gelingen. Doch Kunst kann viel ausgleichen. Oder spielte Jffland nicht noch in späterer Zeit selbst den Pygmalion? Auch mag die Erfahrung eines solchen Künstlers den Mitspielenden wohlthätig seyn. Wie passend war hier bei Lamon und Eridon der weiße Schäserhut durch ein Band auf dem Rücken zurückgeschlagen! Diese Nachahmung der Antike verdient überall nachgeahmt zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

B e k a n n t m a c h u n g .

Alle Mitglieder auswärtiger deutscher Schaubühnen, welche den Wunsch haben, in Berlin Gastrollen zu geben, werden hierdurch ersucht, sich deshalb vorher schriftlich an den Unterzeichneten zu wenden, und seine eigenhändig unterschriebene Zustimmung zu erwarten, ehe sie sich entschließen, eine Reise hieher zu unternehmen.

Die Nichtbeachtung dieser Anzeige, könnte nur zur Folge haben, daß denselben das Auftreten auf den hiesigen Königlichen Theatern versagt werden müßte.

Berlin, den 16. März 1819.

G r a f B r ü h l ,
General-Intendant der Königlichen Schauspiele.